

**Abonnement**  
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,  
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
 mit täglicher freier Postverendung:  
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
 ments zu 24 kr. C. M.  
 Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

politische und sittliche Bildung des Volkes.

**Insertate**  
 aller Art werden in das Anzeigenblatt auf-  
 genommen und die dreispaltige Zeile  
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
 6 kr. C. M. berechnet.

**Das Redaktionsbureau**  
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Der große Vergiftungsprozess zu Mons (in Belgien).

Dritte Schwurgerichtsverhandlung am 29. Mai.

Es folgt nun eine ziemlich lange Verhandlung wegen der Bereitung des Tabakgiftes unter Beihilfe des Professors Herrn Doppens. Der Angeklagte weigert jede genaue Angabe, obgleich er zugibt, daß er mit Virginia-Tabak zu Herrn Doppens gekommen, zwei Tage unter dessen Aufsicht gearbeitet und mehre Male Versuche bei ihm angestellt, die nicht vollkommen gelangen, bis er eines Tages mit der Nachricht zu ihm kam, er habe Nicotin (Tabakgift) erlangt und damit schlagende Resultate erzielt. Der Angeklagte (laut): Ja, auf Thiere. Der Präsident läßt dann dem Beklagten mehre Gefäße vorzeigen, die dieser auch anerkennt, sie in Brüssel zu seinen Giftbereituungsversuchen gekauft zu haben. Der Angeklagte gibt ferner zu, daß er den Diensthofen befohlen, seine chemischen Arbeiten zu verschweigen. Er mache kölnisches Wasser und sei nicht dazu berechtigt; ihm drohe bei der Entdeckung ein Prozess.

Frage: Haben sie nicht in den ersten Tagen des November zu Ihrer Frau gesagt, daß Sie entschlossen seien, Gustav zu vergiften? — Antwort: Das ist eine Falschheit. Nie habe ich Ähnliches gesagt, und wenn ich Hrn. Fougnies vergiften wollte, würde ich das einer liebenden Schwester gesagt haben?

Fr.: Aber Sie liebten ihn nicht? — A.: Ich liebte ihn nicht, ich haßte ihn nicht. Er war mir gleichgültig.

Nun wird der Angeklagte über die Thiere gefragt, die er zum Versuch vergiftet. Zwei Käge in Hause haben ausgesagt, daß der Angeklagte die graue Kage, die einzige im Schlosse, vergiftet, und dann im Baumgarten in die Erde begraben habe, was sie vom Fenster aus mit angesehen, obwohl er es ihnen verwehret, sobald er sie von unten bemerkte. Nachher habe er nach der grauen Kage gefragt. Der Angeklagte behauptete nun, die Kage, die er vergiftet, sei nicht die graue Kage gewesen, sondern eine ihm von einer Nachbarin, die er nicht zu nennen wiß, übergebene. Als der Präsident den Angeklagten fragt, ob er die Vergiftungsproben an den Thieren nach dem 10. November vorgenommen, antwortet er: Nein.

Fr.: Aber Sie haben am 14. die Kage im Baumgarten begraben? — A.: Das glaube ich nicht. Wenn es aber die Zuzen aussagen, kann es sein.

Dem Angeklagten werden von Neuem Fragen über sein Verhältnis zu seinem Schwager vorgelegt. Er behauptet, immer gut mit ihm geblieben zu haben. — Die Behauptung seiner Frau, daß er gedroht habe, Gustav seinen Thil geben zu wollen, weist er mit großer Entschiedenheit zurück.

Fr.: Ihre Frau hat aber gestern wiederholt, wie sie es bereits in der Voruntersuchung ausgesagt hat. — A.: Darüber bin ich nicht verwundert.

Fr. Halten Sie Ihre Frau für fähig, die Justiz zu belügen, um Sie eines abscheulichen Verbrechens anzuklagen, während Sie unschuldig sind? — A.: Die Unglückliche glaubt, daß, wenn sie die Wahrheit sagt, man sie für schuldig hält und verurtheilt.

Fr.: Sie sprachen von der Wahrheit. Welche ist die Wahrheit? A. (nach einigem Zögern): Es ist die, an den Tag zu bringen, wie Gustav Fougnies gestorben ist, — etwas, das der Justiz bis jetzt nicht gelangen ist.

Fr. Kennen sie den Urheber des Verbrechens? — A.: Ja. Es ist meine Frau. Aber sie ist unschuldig!

Der Angeklagte gibt nun eine ganz unerwartete neue Darstellung des Hergangs beim Tode seines Schwagers. Er erzählt das Folgende: Wir waren in dem an den Speisesaal stoßenden Salon; wir gingen in den Speisesaal zurück, Gustav sagt zu mir: „Schenken Sie mir ein Glas Wein!“ Meine Frau nahm eine Flasche und goß zwei Gläser voll. Fougnies trank auf einen Zug aus. Ich hatte eben das andere Glas an den Lippen gebracht und zog es hastig zurück mit den Worten: „Es ist Gift!“ Gustav fing an zu schreien: „Ach ach Hiel!“ Ich hielt ihn die Hand auf den Mund, um ihn am Schreien zu verhindern.

Fr.: Welchen Wein wollte Ihre Frau Gustav geben? — A.: Weizen.

Fr.: Tabakgift ist aber gelb? — A.: Freilich, aber ist Madera nicht auch gelb?

Der S. af sagt weiter: Nachdem ich Gustav die Hand auf den Mund gelegt hatte, bin ich betäubt zur Erde gefallen; während ich mich wieder aufschaffte, hörte ich das Rischen eines Sterbenden. Ich öffnete die Thür in das Wohnzimmer, wo ich meine Frau sah, die vor der Thür des Wohnzimmers stand; ich verlangte heißes Wasser, und dieses verursachte mir Erbrechen. Ich ging durch den Saal mit Säulen und durch den rothen Salon, wo ich wieder Erbrechen hatte, und ganz betäubt, schwindlich stieß ich gegen die Thür und machte mir eine Verletzung an der Stirne durch den Stoß gegen einen Schlag von Blech.

Fr.: Sie gingen durch die beiden Säle, um das Fläschchen, welches zur Vergiftung gedient hat, in den Abtritt zu werfen? — A.: Nein, um mich dort zu erbrechen. Meine Frau sagt das, um mich anzuklagen, denn sie fürchtet, zu gestehen. Ich habe ihr gesagt, sie solle es nicht thun, und ich selbst thue es auch nur jetzt in der höchsten Noth.

Fr.: Lydia Fougnies, Sie hören die Anschuldigungen ihres Mannes gegen sich, erklären Sie sich darüber.

Die Angeklagte: Es ist kein wahres Wort daran! Hippolyte ist gegangen, den Wagen Gustav's anspannen zu lassen. Gustav saßte unterdeß ein Buch im Salon. Ich ging zur Thür, an den Fenster, die auf den Hof geben, vorüber; ich wich aus, um meinen Mann, der wieder eintrat, vorüber zu lassen. Als ich nun zur Thüre hinaus ging, habe ich meinen Bruder schreien und seine Krücken zerbrechen hören, und bin dann hinausgegangen.

Fr.: Waren Sie nicht im Speisesaal, als er schrie: Gnade, Hippolyte? — Die Angekl.: Nein, in der Küche. Mein Bruder nahm keinen Wein, als bei Tisch. Das Glas und die Flasche, welche man gefunden hat, waren vom Essen zurückgeblieben.

Der Angekl. Vocarmé: Ich finde, daß meine Frau vollkommen Recht hat, mich anzuklagen, weil die Umstände so außerordentlich sind, daß Niemand es glauben würde, und daß alle Welt aus der Vergiftung angeklagt hätte.

Das Verhör richtet sich jetzt wieder auf die Handlungen des Angeklagten nach der That, das Kommen, Gehen, Wischen mit Essig u. s. w. Der Präsident wirft ein, daß er nie gehört, man könne einen Todten mit Essig wieder ins Leben rufen. (Germurmel im Publikum.)

Präs.: Meine Bemerkung hat ihren guten Grund: Sie wollten die Spuren des Giftes entfernen. Haben Sie nicht Schmerz geheuchelt? — A.: Wie hätte ich das können? Glauben Sie, daß ich in der Stimmung war, Komödie zu spielen?

Fr.: Ihre Frau hat das behauptet. — A.: Das ist leicht erklärlich; es ist ihr Grundsatz. (Aufstehen.)

Fr.: Ihre Frau hat Sie gefragt, wie Sie sich vergiftet hätten, und Sie haben geantwortet, daß Gustav seine Finger in ihren Mund gesteckt. — A.: Das ist eine Erfindung. Sie versteht sich vorzüglich darauf. Sie thut nichts als Romane lesen. Im ersten Jahre unserer Ehe habe ich einen Prozess mit einem Buchhändler zu führen gehabt wegen eines Romanes, den sie drucken ließ und den ihr Vater nicht bezahlen wollte. Sie lügt auf eine wunderbare Weise und macht mich alle Geschichten glauben. Die zwei Fläschchen, welche sie auf meinen Befehl in den Saal geworfen haben will, sind auch eine Erfindung von ihr; sie ist gegangen, die Flasche und die Gläser auszuleeren. Sie ersindet, wie Niemand auf der Welt.

Der Angeklagte beantwortet in derselben Weise die Fragen des Präsidenten nach den Briefen und Sachen, die verbrannt wurden, indem er immer treu dabei bleibt, daß er alle Spuren des Unglücks zu vertilgen gesucht, damit man nicht auf die Vergiftung komme, welche gewiß für eine absichtliche würde gehalten werden. Auf die Vorhaltung, daß man das Fläschchen in einem Abtritt gefunden, bestränkt er ruhig, daß dies ein altes Fläschchen aus der Zeit, wo seine Mutter den alten Schlosspflanz bewohnte, sein müsse.

Fr.: Sie haben den Herren vom Gericht zu Courmay gesagt: Ich bin sicher, daß ich verurtheilt werde; aber ich werde bis ans Ende behaupten, daß ich unschuldig bin. — A.: Ja, ich bin überzeugt, daß ich verurtheilt werde, weil man mich nicht glauben wird! (Großes Aufstehen.)

Der Präsident schließt die Verhandlung. Der Angeklagte Vocarmé

hat das lange Verhör ausgehalten, ohne einen Augenblick irre zu werden oder aus der Fassung zu kommen, als ob er ein Advokat sei, der die Sache eines Angeklagten führe. Die Gräfin hat fortwährend das Gesicht in den Händen verborgen. — Die Sitzung wird aufgehoben um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr. (Die Verhandlung vom 29. folgt morgen.)

## Gerichtsverhandlungen.

— **Wien K. k. Bezirks-Kollegialgericht.** Die gestrige Anklage war gerichtet gegen Adolf Peter, 17 Jahre alt, bereits zweimal abgestraft, und Johann Oppenauer, 18 Jahre alt, dann gegen Joseph Siegert, 18 Jahre alt, bereits mehrmals abgestraft, und endlich gegen Anton Ludwig, 26 Jahre alt, wegen des Verbrechens des Diebstahls in Gesellschaft, gegen Siegert überdies wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit und falscher Meldung, und gegen Oppenauer wegen des Verbrechens des Diebstahlsversuches. Sämmtliche vier Angeklagte haben nämlich bei den Kaufleuten Solinger in der Rothenthurmstraße, Hofler in der Singerstraße und Weber im tiefen Graben mehre vor dem Laden befindliche Gegenstände, als: Badeschwämme, Seidellen und spanische Röhre, gestohlen und sie dem Kaufmanne Adam Walter verkauft. Dieser wurde aufmerksam, schöpfte Verdacht und ließ die ersten drei arretiren. Ludwig wurde arretirt, als er bei dem Schuster Pfeifer in der Leopoldstadt einen Einbruch versuchte, jedoch dabei ertappt und auch gefangen wurde, nachdem er durch die Flucht sich retten wollte.

Der letzte und verdorbenste dieser vier jungen Verbrecher, Joseph Siegert, entsprang aus seinem Arrest im Bezirksgerichte Leopoldstadt, schrieb einen falschen Meldzettel, und gegenwärtig in Untersuchungshaft zertrümmerte er mehre Gegenstände im Arreste und gab sich kühn als den Thäter an. Der Gerichtshof verurtheilte den Siegert zu schwerem Kerker von anderthalb Jahren, Oppenauer zum Kerker von vier Monaten, Peter und Ludwig zum Kerker von einem Jahr.

— Die gestern beim k. k. Bezirksgerichte Mariahilf verhandelten Fälle betrafen sämmtlich Ehrenbeleidigung und gewährten insbesondere der erste, komisches Interesse. Wir sahen hier vor den Gerichtsschranken zwei jener Weiber, welche mit unermüdlicher Zunge stets die Ehre ihres Nächsten, insbesondere der Hausbewohner verunglimpfen. Unglücklicherweise begegneten sich hier zwei gleichgestimmte Seelen und es kam daher nach einigen schändlichen Ausstritten im Hofraume des Hauses, den Beide bewohnten, zu einer Klage vor Gericht. Antonia Farkas, Tischlermeisters-Gehattin gibt an, von der ebenfalls in demselben Hause wohnenden Tischlermeisterin Theresia Rupprecht, mit Schimpfnamen belegt worden zu sein; aber auch Rupprecht behauptete, daß ihr gleichfalls von der Farkas dies widerfahren sei. Natürlicherweise behauptet jede ihre Unschuld und die vorgeladenen Zeugen bestätigen, je nachdem sie zur einen oder andern Partei gehören, die Schimpfworte Weiber. Die oftmals wiederholten Versuche des Hrn. Assessors, die beiden Frauen zu versöhnen, scheiterten an der Hartnäckigkeit der Farkas und ihres Mannes; es blieb daher dem Richter nichts übrig, als jede von ihnen zu einer Geldstrafe von 5 fl. zu verurtheilen.

Mindest hartnäckig waren die Parteien des 2. Falles, wo die Klägerin Elisabeth Kovacz die beiden Hausknechte des Gasthofes zum goldenen Kreuz in Mariahilf beschuldigte, sie beschimpft und mißhandelt zu haben. Sie sucht diese Anklage mit rechtseliger Zunge und vielfältigen Behauptungen zu bekräftigen. Als erste Grundursache des Streites war ein „Schafköpfe“ angegeben, welches die Kovacz in diesem Gasthause käuflich an sich bringen wollte. Die 3 Zeugen können gar nichts ansagen und es bleibt also dem Richter nur übrig, die beiden Angeklagten mit einem Verweise zu entlassen.

## Wiener Neuigkeiten.

\* Sr. Maj. der Kaiser von Rußland hat für das Kabezky-Denkmal, welches der böhmische Kunstverein diesem Helden zu errichten beabsichtigt, die Summe von 1000 Silberrubel beigetragen.

\* Eine Gleichstellung der Maße und Gewichte im ganzen Reiche dürfte bald erfolgen. Die diesfälligen Entwürfe dürften bald im Ministerium zur Berathung kommen.

\* Das neue Cavallerie-Abrihtungsreglement ist so eben vom hohen Kriegsministerium an die Regimenter versendet worden. Das Exercierreglement der Jäger befindet sich unter der Presse.

\* Der rühmlichst bekannte magyarische Schriftsteller Czuczor Sergety ist bereits, durch die Gnade des Monarchen seiner Haft entlassen, in Pesth angelangt, wo er seinen Aufenthalt zu nehmen gedenkt.

\* Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Redakteur der „Volkszeitung“ Hr. J. B. Weiß die früher von ihm herausgegebenen „Hans Jörgel Feste“ wieder unter dem Titel: „Wiener Beise des Hans Jörgels von Speifing“ wieder erscheinen zu lassen.

\* Das Kriegsministerium hat für die armen Grenzer 250 Meßgen gesunder zum Samen vollkommen geeigneter Erdäpfel ankaufen und unter die Grenzhäuser zum Anbau unentgeltlich vertheilen lassen.

\* Das „F. B.“ meldet: Da öfter durch vernachlässigtes Kochgeschirre in Gast- und Kaffeehäusern die Gesundheit der Gäste bedroht war, so hat die Polizei diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zugewendet, und es werden jetzt von der Sanitäts-Polizei in den öffentlichen Lokalen alle Geschirre sorgfältig beschaunt. Wie häufig in denselben die Gesundheitsvorschriften überschritten worden sein mögen, beweist die Thatsache, daß bei diesen Untersuchungen in einem einzigen Bezirke dieser Tage in zwölf Gasthäusern mehr oder minder der Gesundheit schädliches Geschirre beanstandet wurde.

\* Dienstag Abends wurden die Bewohner des „Schwarzspanier Hauses“ am Alser-Clacis dadurch in großen Schrecken versetzt, daß es hieß, ein wüthender Hund laufe im Hause herum. Es wurde sogleich um die Polizeiwache geschickt, und der Polizeisoldat Karl Pittsch hat den wuthverdächtigen Hund, der in der That im Hofe herumlief, sogleich zusammengehauen, bevor er Jemanden verletzen konnte.

\* Der Eisenbrecher W. M. gerieth in der Maschinenfabrik des H. D. auf der Wieden bei der Arbeit durch eigene Unvorsichtigkeit in das Rammrad, welches ihm den Mittelfinger abriß, und die Hand zerquetschte. Er erlitt eine schwere Verletzung und wurde ins Bezirks-Krankenhaus auf der Wieden gebracht.

\* Ein Mann, welcher im Besitze einer bedeutenden Menge Briefmarken ist, treibt sich hier umher und bietet diese mit Procentennachlaß Geschäftsleuten zum Kaufe an. Da diese Marken von irgend einer Verunreinigung herrühren dürften, so werden die Geschäftsleute auf diesen Ganner aufmerksam gemacht.

\* In Prag werden jetzt in den Gefängnissen die Arrestanten sehr häufig von Ordenspriestern besucht, welche Bemühungen vom besten Erfolge begleitet sind. Am vergangenen Sonntage erschien der Herr Fürstbischof selbst im Strafhaus, um den Sträflingen das Abendmal zu reichen, von welcher heiligen Handlung sich kein einziger entzog.

\* Am 19. v. M. wurde auf der Straße zwischen S. Bonifacio und Torri di confini der Fuhrmann Simon Kosi, welcher zwei beladene Lastwagen bei sich hatte, von einem, mit einem Messer bewaffneten Räuber angefallen, und ihm 28 kr. abgenommen. Da sich der Räuber hiermit nicht begnügte, und dem Kosi drei Wunden beibrachte, so sprang der andere Fuhrmann Georg Sausenfelder vom Wagen, wo er geschlafen hatte, mit einer Hacke bewaffnet, herab, griff den Räuber muthig an, kreuzte ihn todt zu Boden, lud ihn auf den Wagen und übergab ihn der P.ätur zu S. Bonifacio.

\* Am 24. v. M. ist im Orte Oberbukawitz in Böhmen unter dem Borsten- und Federvieh eine Seuche ausgebrochen, woran bei erstem 30 bei letzterem aber 400 Stücke bereits umgekommen sind; ferner ist im Orte Hieslowitz unter dem Schweinen der Brand ausgebrochen, und die Injassen genossen dennoch das Fleisch dieser Thiere. Die Behörde ist hiervon in Kenntniß gesetzt.

\* Vorgestern Nachmittags wurde in der Kärntnerstraße der 76jährige Seidenzeugmacher S. H. plötzlich von einer so heftigen Nervenschwäche befallen, daß er zusammenstürzte und ins allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte.

\* Am 27. v. M. wurde Anton Urkij, aus Bolkino im Triefler-Gebiete, in seinem eigenen Hause durch zwei Schüsse, die ihm sein Bruder Thomas beibrachte, derart verwundet, daß der Arzt an seinem Aufkommen zweifelt. Thomas Urkij ist nach der That flüchtig geworden.

\* Der Sohn des Freistädter Pfeiferschneiders Anton G. in Schlessien, zwei Jahre alt, war in einem Zimmer sich selbst überlassen, bekam ein Fläschchen mit Schwefelsäure zur Hand, trank von der Flüssigkeit und verbrannte sich derart, daß er nach einigen Stunden daran starb.

\* Am 1. d. M. entfernte sich der in der Leopoldstadt wohnhafte Zimmermann J. H. aus seiner Behnung und ist seither noch nicht zurückgekehrt. Er hatte mehre werthvolle Pretiosen, als eine Uhr sammt Kette, Ringe etc., so wie eine bedeutende Barschaft bei sich, und da er ein sehr ordentlicher und braver Mann ist, so vermuthet seine Gattin, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

\* Vorgestern wurde in Oberdöbling der erste Viktualienmarkt abgehalten, wobei sich bereits das Gute und Zweckmäßige dieser Einrichtung herausstellte. Sowohl Käufer als Verkäufer waren befriedigt. Daß hierdurch auch dem Haushandel Einhalt gethan wird, beweist der Umstand, daß gestern in ganz Döbling nicht ein Hausierer mit Viktualien zu finden war, da auf diesem Markte nur gute und genießbare Waaren zum Verkaufe geboten werden dürfen.

\* Der 14jährige Tischlerlehrling J. E. fiel vorgestern bei Gelegenheit des Aufhängens eines Schildes am Spittelberg von einer 9 Schuh hohen Leiter auf die Erde herab, und erlitt eine derartige Gehirnerschütterung, daß er bewußlos liegen blieb und ärztlich behandelt werden muß.

\* Ueber das Vermögen des bekannten Engländer'schen Schuldenstillungsfondes ist der Konkurs eröffnet.

\* Herr Johann Langweber und Herr Karl Hagemann sind zu Ruchvorsichern in der Pfarre unter den Weißgärbern erwählt worden.

• Vorgestern fiel eine alte Frau unter der Franzenskettenbrücke in das Wasser und gerieth dadurch in die Gefahr des Ertrinkens. Zwei Herren stürzten ihr jedoch nach und brachten sie glücklich ans Ufer, wo es sich zeigte, daß sie irrthümlich sei und sich wahrscheinlich ertränken wollte.

• In Prag stürzte sich am 2. d. M. ein Gensd'arme von der steinernen Brücke in die Moldau und ertrank.

• In Olmütz wurde einer Wiener Spitzenhändlerin ein Packet mit Spitzen gestohlen, das sie dem dortigen Lohnkutscher Ferd. Suchentrunk in Verwahrung übergeben hatte. Der Werth derselben beträgt 2000 fl. C.M.

### J u l a u d.

— Prag, 3. Juni. Der gestern vor unserem Schwurgerichte verhandelte Fall betraf Kindesweglegung. Der Thatbestand ergibt, daß die Angeklagte Maria Gopla am 24. Mai 1850 zwischen 1 und 2 Uhr ihr Kind am Eingange eines Waldes mit Blättern bedeckt niederlegte und es verließ. Ein Heger in der Nähe hörte das Kind weinen, er nahm es zu sich, der Ortsvorstand sorgte für's Unterkommen und machte der Behörde die Anzeige, bis endlich die Mutter entdeckt wurde. Ueber die Beweggründe dieser That spricht sich die Angeklagte folgender Weise aus: Im Jahre 1849 habe sie auf dem Wege nach Jungbunzlau zwei ihr unbekannt Männer getroffen, von denen der eine sie in den Wald zerrie, und als sie schreien wollte, ihr den Mund verschloß. Sie theilte weder diesen Vorfall noch dessen allernächste Folgen den Dorfbewohnern, wo sie als Magd diente, mit, da sie fürchtete, unter solchen Umständen aus dem Dienste gejagt zu werden. Endlich entdeckte sich ihrem Dienstherrn das Borgefallene von selbst und sie wurde gezwungen, ihren Dienst zu verlassen. Sie wanderte nach einem benachbarten Dorfe, um dort einen Dienst zu suchen. Diesen fand sie zwar nicht, allein durch Kräutersammeln für's Vieh erwarb sie sich die nöthigen Vidualien. Eben wieder im Begriffe, Kräuter zu sammeln, begab sie sich in den Wald, wurde von einer leichten Niederkunft überrascht und da ihr jede Aussicht einer Pflege und Ernährung mangelte, that sie wie oben gemeldet. Die Angeklagte sagt, sie glaubte Arbeiterstimmen in der Nähe des Waldes gehört zu haben, und also habe sie gehofft, man werde das Kind finden. Sie habe es mit Laub bedeckt, um es vor Kälte zu schützen. Anderen Tags habe sie sich in den Wald verfügt, um theils aus Hoffnung, theils aus Neugierde nach dem Kinde zu sehen und es nicht wieder gefunden. — Die Geschwornen sprachen mit 9 gegen 3 Stimmen „Nichtschuldig.“

— Laibach, 29. Mai. Gestern wurde ein Feldwebel des 1. Infanterie-Regimentes Prinz Hohenzollern-Langenburg in ungewöhnlich feierlicher Weise hier beerdigt. Derselbe diente ununterbrochen seit dem Jahre 1792, und hatte in dreizehn Feldzügen mitgekämpft. Zwei Tage vor seinem Tode frag ihn sein Oberst, ob er noch einen Wunsch habe, worauf der wackere Mann antwortete: „Ich wünsche weiter nichts, als bis zu meinem Tode im Regiment bleiben zu dürfen.“ Seit dem Jahre 1840 bezog der Verstorbene von Sr. Majestät dem Kaiser eine jährliche Zulage von 60 fl.

— Trieste, 3. Juni. Der Verwaltungsrath der hiesigen Nationalgarde hat seine Entlassung eingereicht.

— Krakau, 2. Juni. Gestern um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends ist im Militärspital zu Podgorze, wie es scheint in der Küche, Feuer ausgebrochen. Das ganze Gebäude ist abgebrannt, nur die Magazine und die Kranken wurden gerettet.

### A u s l a n d.

— Leipzig, 29. Mai. Die Uniformirung sämtlicher Beamten des Königreichs Sachsen ist nun beschlossen. Sie geschieht nach österreichischem Muster.

— Mannheim, 30. Mai. Der babilische Oberleutnant Pfeiffer, der bei dem Aufstande im Jahre 1849 zu den Insurgenten übergegangen war und die hiesige Stadtkommandantenschaft einige Tage verwaltet hatte, ist von Zürich, wo er sich als Flüchtling aufhielt, hieher gekommen und hat sich dem Gerichte gestellt.

— Hamburg, 28. Mai. Einzelne Reisende aus Rußland erzählen, daß umfassende Krutenaushebungen und Kriegsrüstungen in Rußland eifrig betrieben werden, und daß dort die öffentliche Stimme schon mehrere Armeekorps bezeichnet, die beim Eintritt vor Unruhen in Europa die russisch-deutsche Grenze zu überschreiten bestimmt sind. Viele Regimenter aus dem innern Rußlande wollen diese Reisenden schon auf dem Marsche nach Polen begriffen gesehen haben.

— Paris, 3. Juni. (L. D.) Eine lebhaftere Szene erfolgte in der Legislatur (Gesetzgebung), indem der Abgeordnete Laroch-Jaquelin für die im Juli verwundeten Soldaten die gleiche Belohnung beansprucht, auf welche der Abgeordnete Gouraud zu Gunsten der bei dem Aufstande im Februar verwundeten anträgt. Der General Changarnier beruhigt die Versammlung und sagt: die Bestimmung der Armee bürgt für die Erhaltung der gegenwärtigen Ordnung.

— Florenz, 30. Mai. Der Widerstand gegen die bewaffnete Macht, der gestern Morgens in der Kirche zum heiligen Kreuz stattgefunden, hat

ganz Florenz in Alarm versetzt. Aber der festen und mutigen Haltung der Gensd'armie, welche nach vergeblicher Anwendung aller Mittel der Ueberredung Gebrauch von den Waffen machte, und einige Schiffe in die Luft that, gelang es, den Tumult zu zerstreuen und zwölf von den Räubersführern zu verhaften. Den klugen Anordnungen des Major-Assistenten Malerbi und des Lieutenant's Begni ist es zu danken, daß hierbei, außer einigen Stockschlägen, welche die Gensd'armie trafen, und einer Frau, die im Gewirre der fliehenden Menge zur Erde geworfen wurde, sich kein Unglück ereignete. Eine Stunde nach diesem Vorgange trat die gewohnte Ruhe in allen Kreisen wieder ein.

— Portugal, Oporto, 29. Mai. (L. D.) Drei Regimenter versuchten eine raktionäre Bewegung, sie wird aber unterdrückt durch das Volk und Militär.

— Rußland. Der Oberst Konstantin Nikolajew Kasparow ist wegen Verantrachtung arabischer Gelder seines Ranges, Abts und seiner Orden verlustig erklärt und zum Gemeinen degradirt worden.

### Funtes aus der Zeit.

•• (Eine Hinrichtung in Nordamerika.) Im vorigen Sommer wurde in der Nähe von Peoria ein Mann, der 1700 Dollars bei sich hatte, angefallen, schwer verwundet, und seines Geldes beraubt. Da Leute herbeikamen, entflohen die Räuber, den Mann aber trug man nach Peoria, wo er den Vorfall und das Aussehen der Räuber zu Protokoll gab. Sogleich war der Telegraph nach allen Richtungen in Thätigkeit und ein Preis von 500 Doll. (1 Dollar = 2 fl. C.M.) auf die Zusaubbringung der Verbrecher ausgesetzt, die auch schon nach 2 Tagen ergriffen und nach Peoria gebracht wurden. Sie hatten noch die ganze Summe bei sich und wurden auch von dem Manne als seine Räuber anerkannt. Das Volk war ungemein erbittert, und wollte schon damals einen kurzen Prozeß mit ihnen machen. Am 5. Tage starb der Mann an seinen Wunden. Am 20. November wurde die Gerichtsitzung eröffnet. Der ältere, 23 Jahre alte Räuber war sehr mutzig und entschlossen, während der jüngere 20jährige äußerst niedergeschlagen war. Beide leugneten auf das Bestimmteste die That, doch die Aussagen des Verletzten, das bei ihnen vorgefundene Geld und das Zusammentreffen mehrerer Umstände bewog die Geschwornen, einstimmig das „Schuldig“ über sie auszusprechen, worauf ihnen der Richter das Todesurtheil vorlas, welches hier mit dem verhängnisvollen Sage schließt: „Du wirst bei deinem Halse aufgehängt, und bleibst hängen, bis Du todt bist.“ Die Hinrichtung wurde bis Mitte Jänner verschoben. Aus der ganzen Umgebung, ja 60 Meilen weit strömten die Leute herbei, um das dort noch nie vorgekommene Schauspiel zu sehen. Als der anberaumte Tag erschienen war, kamen gegen 11 Uhr die Mörder aus dem Gefängnisse heraus und setzten sich auf einen Wagen, auf welchem auch der Sheriff (Landrichter), der Gerichtsdienner und zwei Prediger Platz nahmen. Jeder Delinquent hatte ein weites, bis auf die Fußsohlen reichendes Hemd über seine Kleider an, und den Kopf mit einem gewöhnlichen Hute bedeckt. Um den Wagen herum bildeten etwa 25 mit alten Rusketen bewaffnete Bürger in Civil, die Garde, und der City-Marschall führte den Zug an, der sich ruhig und ernst fortbewegte. Während der Fahrt sah sich der ältere Mörder ganz lech die Leute links und rechts an, während der jüngere ganz niedergeschlagen den Kopf hängen ließ. Etwa 1 $\frac{1}{2}$  engl. Meilen außer der Stadt war der Galgen errichtet. Er bestand aus einer 18 Fuß hohen Tribüne, von deren Seite zwei starke senkrechte Balken in die Höhe gingen, die oben mittelst eines Querbalkens verbunden waren. Die Hinrichtungsszene war ziemlich umständlich. Am Plage angelangt wurden die Opfer auf die Bühne geführt, und setzten sich nieder. Hierauf stiegen die neben ihnen stehenden Priester, einer nach dem andern an zu predigen, was wohl eine Stunde dauerte. Als diese geendet hatten, stand der ältere Delinquent auf und hielt ebenfalls eine Rede. Unter Anderm sagte er, daß er den Mann wirklich beraubt habe, aber ihn nicht habe morden wollen; er wisse, daß er jetzt sterben müsse, allein er fürchte den Tod nicht u. s. w. Als er geendet hatte, knieten sich die Delinquenten mit den Predigern nieder und beteten, dann küßten sie die auf der Tribüne Anwesenden und gaben ihnen zum Abschiede die Hand. Hierauf wurden sie unter den Querbalken geführt, die Schlingen um den Hals gelegt und die Stricke mit einem Haken am Querbalken befestigt, ihnen Hände und Füße gebunden, und zuletzt eine weiße Schlafhaube aufgesetzt und bis über das Kinn herabgezogen. Endlich drückte der Sheriff, der dafür 500 Dollar bekommt, an einer Feder, worauf das Brett unter ihren Füßen wich, die Delinquenten stürzten und hingen nun frei an den etwa 5 Fuß langen Stricken. Der Jüngere war in einer halben Minute todt, aber am Andern konnte man noch nach etwa 5 Minuten Bewegungen wahrnehmen. Nachdem sie 30 Minuten gehangen hatten, wurden die Stricke durchgeschnitten, die Leichen in einen Sarg gelegt, in die Stadt zurückgeführt und den Ärzten zur Benützung zu ihren Studien übergeben. Beide Hingerichteten waren geborne Amerikaner aus den östlichen Staaten. Das Volk hatte sich während des ganzen Vortrages sehr ernst und ruhig benommen.

# Jeuilleton.

## Hugo und Laura.

Erzählung von Otto Schmidbauer.

(Fortsetzung.)

Gerhard ordnete schnell seine Schaar, und machte Alles zum Empfang der Gäste bereit. Eben beschien der Glanz der aufgehenden Sonne die Felle, um welche die rauen Söhne des Mars in maledischen Gruppen gelagert waren. Die in einer Umzäunung untergebrachten Pferde begrüßten mit stolzem Wiehern den jungen Tag, und starbten ungeduldig die Erde. Es ließ sich in der Ferne kriegerische Musik vernehmen, deren Klänge die kampfgewohnten Männer mit stolzer Freude erfüllte. An der Spitze eines langen Zuges ging eine Schaar Soldaten aus den verschiedensten Nationen mit ihren Standarten, deren Wipfel mit buntfarbigem Bändern geschmückt im Winde flatterten. Dann kamen die Trompeter, welche in schmetternden Tönen die Kampflust rege machten, und hinter ihnen mehre Offiziere von Heere, welche allenthalben herumzogen, um neue Streiter zu gewinnen. Da ließ einer derselben die Trommel rühren und verlas eine Proclamation. Und abermals rührte der Tambour die Trommel, und in wilder Begeisterung schwenkten die Krieger ihre Waffen mit dem Ausrufe: „Hurrah! es lebe unser Felsoberr und sein tapferes Heer!“

Nun trat Gerhard zu den Offizieren und sagte: „Willig und freudig führe ich diese Schaar, welche unter meinem Befehle steht, dem Heere des erlauchten Felsoberrn zu, und spreche kühn die Hoffnung aus, daß sie ihre bewährte Tapferkeit und Lügigkeit, ganz dem Dienste der neuen Sache, der sie sich widmet, weihen werde. Unterdies ersuche ich Euch um die Ehre, Euch als willkommenen Gäste in meinem Zelte bewirthen zu dürfen.“

Hugo, welcher diese Szene durch eine Oeffnung des Zeltes mit angesehen hatte, ging mit großen Schritten auf und nieder. In seinem Innern kämpften widersprechende Entschlüsse, die keine Einigung des Willens zuließen. Ehrfurcht und Ruhmbegierde trieben ihn an, dem Beispiele Gerhards zu folgen und die gefährvolle aber glänzende Laufbahn der Waffen und des Krieges zu betreten; auf der anderen Seite hielt ihn sein vorgesezter Plan, dessen Erfüllung er seinem Vater bei seiner Abreise zugeschworen hatte, davon zurück. Als aber Gerhard mit den Offizieren eintrat und sie mit den überzeugendsten Worten auf ihn einwirkten, da gewann der erste Entschluß in ihm die Oberhand, zumal da er bedachte, daß die vielen Wechselfälle des Krieges ihm leicht Gelegenheit darbieten könnten, seinen Zweck besser zu erreichen, als wenn er immer an einem Orte gebunden bliebe. Mit diesem Voratz ließ er sich ohne Bedenken in die Liste der Neuworbener eintragen, und verpflichtete sich, an einem bestimmten Tage mit der Truppe Gerhards bei der Hauptarmee einzutreffen.

Die Schaar Gerhards blieb noch einige Zeit im Walde gelagert, um die fehlende Zahl zu ergänzen, und sich mit Kriegsbedarf zu versehen. Während dieser Zeit machte Hugo einige Ausflüge in die benachbarten Gegenden, um sich an der Jagd, einem Hauptvergnügen der damaligen Zeit, zu belustigen. Auf einem dieser Streifzüge entfernte er sich ziemlich weit vom Lager, und gelangte in ein rings von Bergen umschlossenes Thal, welches von drohenden Felswänden überragt wurde. Auf dem Gipfel der Felsen fanden einzeln riesige Farnen, deren frisches Grün sich wunderschön mit dem blauen Himmel vermischte, während die Natur noch in der schneidenden Erstarrung des Winters begraben war. Auf der einen Seite des Pfades erhob sich eine steile Gebirgswand, während auf der anderen ein schäumender Wasserfall sich in kurzen Stößen über das zerklüftete Gestein dahinwälzte. Von der weiten Wanderung ermüdet, lehnte sich Hugo nachdenklich an die Felswand, als er plötzlich von dem Geräusche eines vorüberstürzenden Obers aus seinen Gedanken gestört wurde. Unmittelbar hinter demselben sprang eine Dame, in einem Pelzmantel gehüllt, heran; in der Hand hielt sie eine Lanze. Das Thier ließ in seinem Laufe an die Felswand; durch dieses Hinderniß aufgehalten, drehte es sich plötzlich um und richtete seinen Angriff auf seine Verfolgerin. Die Dame wollte den Stoß ihrer Lanze auf dasselbe richten; doch verfehlte sie ihr Ziel, die Lanze entglitt ihrer Hand, mit furchtbarem Wuth stürzte sich das erglimmte Thier auf die Welterin, noch einen Augenblick, und es wäre um sie geschehen gewesen. Da knallte ein Schuß, eine Kugel fuhr dem schäumenden

Oben in den Kopf, und die Dame war gerettet. Im nächsten Augenblicke trat Hugo hinzu, denn er war es, welcher das Unthier erlegt hatte, half der Dame vom Sattel und ließ sie sanft auf eine Rasenbank nieder, welche in der Vertiefung der Felswand angebracht war.

„Wie ist Euch, theures Fräulein?“ fragte er mit theilnehmender Stimme. „Habt Dank, mein Herr, für Eure Güte, ich finde mich wohl,“ erwiderte sie, indem sie ihm einen innigen Blick zuwarf. „Ohne Eure reitende Dazwischenkunft wäre ich eine Beute des wüthenden Thieres geworden. Erlaubt mir daher, Euch meinen Dank in tiefgefühlten Worten auszusprechen.“ „Glücklich preise ich den Zufall, der mir Gelegenheit verschaffte, Euch mit meinen geringen Kräften nützlich werden zu können;“ sprach Hugo, während er vergebens Worte suchte, um seine Verwirrung zu verbergen, welche sich seiner beim Abblicke dieser Züge bemächtigte.

„Mein Fräulein, verzeiht, wenn ich mich irre; doch der Ton Eurer Stimme, der Blick Eures Auges trifft so ganz mit dem zusammen, was ich vor einiger Zeit gesehen, daß ich mich unmöglich täusche. O spricht, Ihr seid mir nicht ganz fremd, wir haben uns schon irgendwo gesehen; Ihr kennt mich!“ Sie erröthete und schwieg.

„O gewiß, Ihr seid's! Ein unerklärliches Gefühl durchbebt mich, wenn ich Eure Gestalt betrachte, und den Klang Eurer Stimme vernehme. Sprecht, ist diese Nadel die Eure?“

„Sie ist mein,“ lächelte sie leise. Da war er nicht mehr im Stande, die Gewalt seiner Gefühle zu hemmen; er stürzte zu ihren Füßen nieder, indem er ausrief: „Keine Macht der Erde soll mich jetzt zurückhalten, Euch ein Geständniß abzulegen, welches in der tiefsten Tiefe meines Herzens verborgen lag. Mein Schicksal, meines künftigen Lebens Glück oder Fluch liegt in Euren Händen, Fräulein! Ihr sollt darüber entscheiden, und in Gebuld erwarte ich das Urtheil von Euren Lippen. O verstoßt nicht den Frevler, der es wagt, der Erde Höchstes, Schöpferes zu begehren, der es wagt, auszusprechen: Ich liebe Euch!“

Sie sah ihn im bedekten Schweigen an, das erröthende Lächeln, welches ihre Züge umspielte, verließ ihn, daß er wieder geliebt würde.

„O spricht, mein Fräulein, haßt Ihr mich nicht?“ „Ich Dich haßte, Hugo? Nimmermehr!“ war ihre Antwort. Da brühte er sie sanft an seine Brust, umschlang sie mit dem Arme, und brühte einen heißen, glühenden Kuß auf diese Lippen, welche ihm das Geständniß ihrer Liebe in leisen Tönen zuflüsterten.

„Laage, mein Hugo, ehe wir uns noch gesehen, kannte ich Dich schon. Da fühlte ich eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Dir, Du kamst, ich sah Dich, und Dir gehörte mein Leben und mein Herz.“

„Du kanntest mich, ohne mich gesehen zu haben, Geliebte?“ „Im Traume erschienst Du mir, und ich liebte Dich, damals zwar noch ohne Hoffnung. Eines Abends ging ich in den Garten, setzte mich auf eine Ruinenbank und schlummerte ein. Ich sah mich im Traume an das Ufer der Donau versetzt, deren Wellen von Zephyr geschaukelt sich leicht kauselten. Da erdarte in der Ferne eine liebliche Musik, deren unbekante Melodien mich mit süßer Wärme durchzuckten. Unbewußt stand ich da, auf jeden Laut des süßen Gesanges horchend. Da schwamm eine Barke mit vergoldetem Riele herab und ein Jüngling in Kelogers tracht stand auf derselben und sang zu den Tönen der Lyra. Dieser Jüngling warst Du, mein Geliebter! Ich wollte stehen und konnte nicht, wie ange wurzelt stand ich da, unfähig einen Laut von mir zu geben. Die Barke landete am Ufer, Du steigst aus, gehst auf mich los, ich stürze in Deine Arme. In diesem Augenblicke verflüchtete sich der Mond, die Stürme begannen im röhlichem Lichte zu funkeln, blaue Blitze durchzuckten den Himmel und furchbar gräßlich rollte der Donner über die von Schrecken erstarrete Natur. Immer stärker und stärker entzündete sich das Gewölk, krachend schmetterte der Blitz Alles um uns her zusammen und verflüchtete täglich lebende Wesen. Ein verworrenes unermessliches Chaos der Elemente umgab uns, wir standen allein! Da leuchtete die rabenschwarze Wolke, die drohend über uns hing, in einem Funkenmeere plötzlich auf, ein Flammenstahl stürzte herab und zerfleischte mit lodenden Feuersprützen das schöne Gestein.“

(Fortsetzung folgt.)

### Wiener Börsenbericht vom 5. Juni 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.				Fremde Devisen.				Gold.					
Nr.	W.	W.	W.	Nr.	W.	W.	Nr.	W.	W.	Nr.	W.	Nr.	W.
1844	103	105	103	1844	103	105	1844	103	105	1844	103	1844	103
1848	119	119	119	1848	119	119	1848	119	119	1848	119	1848	119
1850	89	89	89	1850	89	89	1850	89	89	1850	89	1850	89

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Druckt bei Bl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptvertheiler der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.